

einem der Ruhmessterne Frankreichs und der ganzen Welt und nimmt lebhaftesten Theil an dem Schmerz, welchen der Tod des Reichers in seiner Primas hervorruft. Sr. Majestät beauftragt mich, Ew. Exzellenz zu bitten, dies dem Institut zu übermitteln, welches es sich immer zur Ehre rechnen darf, Reichers unter seine Mitglieder gezählt zu haben.

Die Akademie beauftragt ihren ständigen Sekretär, ihrem Dank für die Theilnahme Kundgebung Ausdruck zu geben.

3. Februar. Anlässlich der Wiedereröffnung der französischen Kammer erläßt der Kardinal Lavignerie an den Clerus von Algier einen Hirtenbrief, in welchem er Gebete für das französische Parlament anordnet und die Bildung einer großen katholischen Union empfiehlt, welche die republikanische Regierung anerkennen und die katholische Aktion von jener der alten Parteien trennen sollte.

4. Februar. Jules Ferry, zum Präsidenten der Vollkommission des Senats gewählt, hält eine Ansprache.

Er empfiehlt, nach einer billigen Verständigung zu streben. Eine konominische Isolierung Frankreichs wäre eine verhängnisvolle Utopie. Der Senat werde es versuchen, Klugheit mit Entschiedenheit zu verbinden und zu handeln, ohne zu erschüttern; die Methode des Umsturzes sei keine Methode.

10. Februar. (Paris.) Eine Note der belgischen Regierung kündigt den belgisch-französischen Handelsvertrag.

Mitte Februar. Bischof Freppel reist nach Rom und hat zwei Audienzen beim Papst, um der Politik des Kardinals Lavignerie entgegenzuwirken. Der Papst aber beharrt dabei, daß die Kirche sich auch mit der republikanischen Staatsform vertrage.

18. Februar. Nachts. Die Kaiserin Friedrich mit Prinzessin Margarete trifft in Paris ein und steigt bei dem Botschafter Grafen Münster ab. Das Publikum verhält sich schweigend und ehrerbietig. Viele hervorragende Persönlichkeiten, Ribot, General Brugère, Gallifet, Ferry und andere schreiben sich am andern Tage auf der deutschen Botschaft ein.

Die Presse äußert sich meist sehr liebenswürdig:

„Paris“ macht auf das ruhige und höfliche Auftreten der Bevölkerung aufmerksam und meint, vor einigen Jahren wäre dies nicht möglich gewesen. Das Volk sieht diesen Umstand als ein Zeichen der Besserung der Verhältnisse der Nachbarstaaten an. Nach einem Vergleich der Kaiserinnen Friedrich und Eugénie (welche auch gerade in Paris weilte) schließt der „Paris“: Das Volk in seinem gesunden Menschenverstande lieh für die deutsche Kaiserin, wenn auch keine wahrer Zuneigung, so doch wohlwollende Neugier durchblicken, da diese den Krieg nur gedeutet hatte, und sparte seine eifrige Sätze für die andere, die Adopzio-Französin, auf, welche ihn aus Ehrgeiz entfesselt hatte.

Der Gaulois feiert die hohe Frauentagend der Kaiserin Friedrich und ihre Gerechtigkeit in der Beurteilung Frankreichs. An die künstlerischen Neigungen Kaiser Friedrichs anknüpfend, schreibt die Kunst so deutschfeind-